

Als Analogie zum Auerberg führt Sommer den Magdalensberg in Kärnten an, den Karl Strobel auch schon einmal als frühen Amtssitz der norischen Statthalter angesprochen hatte (K. STROBEL, Fragen der territorialen Entwicklung der Region durch die römische Eroberung. In: F. Lang u. a. [Hrsg.], Colloquium Iuvavum 2012. Das municipium Claudium Iuvavum und sein Umland. Bestandsaufnahme und Forschungsstrategien. Arch. Salzburg 8. Jahresschr. Salzburg Museum [Salzburg 2014] 295–306 bes. 299). In der Topographie mögen die beiden Berge durchaus vergleichbar sein, weniger jedoch in ihrer baulichen Ausgestaltung: So fehlen im Gegensatz zum Magdalensberg auf dem Auerberg sämtliche öffentlichen und auch religiösen Bauten, die für einen Statthalteramtssitz zwingend vorauszusetzen sind. Auch im Ende sieht Sommer Parallelen zwischen dem Auerberg und dem Magdalensberg: So, wie der Magdalensberg zugunsten der späteren Provinzhauptstadt *Virunum* aufgegeben wurde, sei es auch dem Auerberg ergangen: Als Folge eines weiträumigen Umstrukturierungsprozesses der Provinz wäre die Funktion der raetischen Provinzhauptstadt in den frühen 40er Jahren nach Kempten verlegt worden. Der größte Teil der Bevölkerung vom Auerberg sei infolgedessen nach Kempten umgezogen oder umgesiedelt worden.

Insgesamt bildet Band IV einen würdigen Abschluss der Auerberg-Reihe. Er ist wie gewohnt sorgfältig redigiert und sehr gut ausgestattet. Trotz aller Anstrengungen hat der Auerberg sein Geheimnis aber immer noch nicht preisgegeben – und es ist die Frage, ob dies auf archäologischem Wege am Platz selbst überhaupt gelingen kann.

D-79085 Freiburg im Breisgau

Glacisweg 7

E-Mail: alexander.heising@archaeologie.uni-freiburg.de

Alexander Heising

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Institut für

Archäologische Wissenschaften

Abteilung für Provinzialrömische Archäologie

JOHAN HENDRIK FREDERIK BLOEMERS (Hrsg.), *Four Approaches to the Analysis of (Pre-) Roman Nijmegen. Aspects of Cultural Evolution, Acculturation, Contextual Function and Continuity*. Nederlandse Oudheden Band 19. Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek, Amersfoort 2016. € 52,50. ISBN 978-90-5799-253-7. 284 Seiten mit 194 Abbildungen und 86 Tabellen.

Wie Titel und Einleitung vorgeben, soll der Band unterschiedliche Gesichtspunkte ausgewählter archäologisch nachvollziehbarer Entwicklungen im Stadtgebiet des heutigen Nijmegen untersuchen. Es werden dabei nicht nur die jeweiligen Forschungen mit Schwerpunkt aus der Zeit von 1972 bis 1982 im Umkreis des schon vorher ausgegrabenen Lagers der 10. Legion auf dem Hunenberg vorgestellt, sondern zusätzlich auch unterschiedliche, hier bislang noch nicht verfolgte Fragestellungen und methodische Ansätze; ausgewählt wurden dazu aussagekräftige, besonders gut ausgegrabene Bereiche. So nimmt ein kürzerer Beitrag zu einem eisenzeitlichen Grab mit Wagenbeigabe und einer Lanzenspitze, nach der anthropologischen Bestimmung als Frauenbestattung, eine Neubewertung sowohl unter dem Gesichtspunkt der Genderforschung wie auch der weiteren sozialgeschichtlichen Bedeutung vor. Bei der Darstellung der frühromischen Siedlungsentwicklung vorflavischer Zeit werden u. a. Hinweise auf romanisierte Neuansiedler besprochen, anhand deren Siedlungsweise und Bestattungssitten unterschiedliche Ausformungen von Akkulturation diskutiert werden. Im Bereich des flavisch-trajanischen Lagers stellte der Umgang mit der großen Anzahl von Befunden und Funden eine besondere Herausforderung dar; quantitative Analysen zur Keramik ermöglichten hier nähere Aussagen zur inneren Struktur des Militärlagers. Abschließend wurden die spätantiken Grabensysteme in einem interdisziplinären Ansatz untersucht; die

Erklärung einer Fundlücke im 5. Jahrhundert durch ‚formation processes‘ führt in Verbindung mit einer archäologisch-historischen Betrachtung zu einem hypothetischen Modell einer Kontinuität bis ins Frühmittelalter.

Der erste der Ansätze (S. 21–34) behandelt einen bereits bekannten mitteleisenzeitlichen Bestattungsplatz (T. BLOEMERS, A cart burial from a small Middle Iron Age cemetery in Nijmegen. In: M. van Bakel et al. [Hrsg.], *Private Politics: a Multi-Disciplinary Approach to ‚Big Man‘ Systems*. Stud. Human Soc. 1 [Leiden 1986] 75–95). Von den fünf Gräbern hat Wagengrab 60/9 eine bemerkenswerte Ausstattung mit Teilen von zwei Rädern, zwei Winkeltrensen mit Zaumzeugbeschlägen, außerdem eine 62 cm lange Lanze mit durchgehender Mittelrippe, eine kleinere, blattförmige Pfeil- oder Speerspitze und eine Tülle, vielleicht von einem weiteren Exemplar. Der Datierung der Trensen in die ausgehende Hallstatt- und die beginnende Latènezeit widerspricht auch die chronologische Einordnung der Lanze nicht. Eine nachträgliche ¹⁴C-Untersuchung aus dem Jahr 2003 hatte ein Datum von 2490 ± 50 BP ergeben. In anderen Gräberfeldern des 7. bis 5. Jahrhunderts v. Chr. aus dem Bereich der unteren Maas bzw. des Rheinmündungsgebietes ist, mit einer Ausnahme (Wijshagen), jeweils nur ein einzelnes besonders reiches Grab beobachtet worden. Diese sind regelhaft in die Gräberfelder integriert. Es bilden sich demzufolge keine kontinuierlich nachweisbaren Dynastien heraus. Andere Bestattungen dieser Zeit im unteren Maasgebiet (Oss-Vorstengraf, Hegelsom) in größeren Grabhügeln sind besser ausgestattet. Der Verf. sieht die in Nijmegen bestattete Person daher auf einem niedrigeren sozialen Niveau, also nicht auf dem eines überregional bedeutenden ‚chief‘.

Nach den unabhängigen anthropologischen Bestimmungen von E. Schouten bzw. L. Smits (S. 257 Appendix I) enthielt das Wagengrab ca. 450 g menschlicher Knochen, das Sterbealter lag bei 30–40 (Schouten) bzw. 43–52 (Smits) Jahren, das Geschlecht war nach beiden Bestimmungen weiblich. Diskutiert wird, dass Waffen nicht nur für den Kampf, sondern auch zur Jagd und als Statussymbole verwendet wurden. Die anthropologische Bestimmung der Verstorbenen führt zu der Frage geschlechtsspezifischer Grabausstattungen und davon ausgehend auch zu der nach der Rolle von Frauen und nach entsprechenden Verhaltensmustern innerhalb einer Gesellschaft (zur Rolle wagenfahrender Frauen der Eisenzeit vgl. etwa auch Martin SCHÖNFELDER, Das spätkeltische Wagengrab von Boé [Dép. Lot-et-Garonne] [Diss. Marburg 2000] 341–346, online, abgerufen am 15.7.2019: <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2000/0093/pdf/dms.pdf>). Der Verf. stellt die Möglichkeit zu Debatte, dass eine Stammesgesellschaft vorliegt, bei der ein ‚big man‘ – oder in Nijmegen eine ‚big woman‘ – greifbar wird. Eine solche Persönlichkeit kann durch individuelle Fähigkeiten oder ihre Weisheit sowie durch Abhängige und Klienten Einfluss in der Gesellschaft ausüben. Dieses soziale Gewicht beruht also originär auf einer anderen Basis als bei einer ererbten Position oder bei der Verfügung über Besitz, wie es bei einem (untergeordneten) ‚chief‘ der Fall sein kann. Freilich sieht Verf. auch die Schwierigkeiten, solche unterschiedliche Modelle eines Gesellschaftsaufbaus aus dem archäologischen Befund abzuleiten.

Der zweite Teil (S. 35–100) beschreibt zusammenfassend Entwicklungen der römischen vorflavischen Besiedlung. Die 42 ha große, von einem Doppelspitzgraben umgebene Befestigung auf dem Hunerberg wurde ausweislich der ausschnittshaften Grabungen wohl 19 v. Chr. gegründet und in augusteischer Zeit aufgegeben (zusammenfassend zu Befunden vgl. M. DRIESSEN, *Bouwen om te blijven. De topografie, bewoningscontinuïteit en monumentaliteit van Romeins Nijmegen*. Rapportage Arch. Monumentenzorg 151 [Amsterdam 2007]). Während die Münzreihe für den westlichen Teil des Lagers eine Auffassung um 12 v. Chr. nahelegt, reicht das Material aus dem östlichen Bereich bis in spätaugusteisch-tiberische Zeit (zur Datierung vgl. DRIESSEN 2007, bes. 48; vgl. jüngst auch R. NIEMEIJER, Keramik aus den Befunden des großen augusteischen Lagers auf dem Hunerberg in Nijmegen. Die Ausgrabungen der Radboud Universiteit 1987–1997. Kölner

Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 50, 2017, 7–22). Zwei Bestattungen aus der Verfüllung der Umfassungsgräben datieren bereits in die Mitte des 1. Jahrhunderts. Für die weitere Entwicklung der Siedlungstopographie hatte die Anlage dennoch einen wenigstens „passiven“ Einfluss, denn bis zur Erbauung des flavischen Lagers blieb das Areal frei.

Im östlich davon liegenden, mit 2 ha wesentlich kleineren Lager wurde keine Innenbebauung festgestellt. Die Holz-Erde-Mauer wurde einmal instandgesetzt. Im westlichen Bereich ist ein Durchlass dokumentiert, Pfostenlöcher hinter der Befestigungsmauer mögen auf einen Torbau hinweisen. Die Keramik aus dem Umfassungsgraben datiert die Nutzungsphase ins zweite nachchristliche Jahrzehnt, in claudischer Zeit war der Graben bereits verfüllt.

Von der etwa seit spätaugusteischer Zeit bestehenden Siedlung am Valkhof sind nur kleine Ausschnitte ausgegraben. Der Kernbereich hatte wohl eine Größe von 10 ha, um diesen herum wurden zwar Abfallgruben und Streufunde, aber keine Bauspuren lokalisiert. Fehlende Wälle und Befestigungen weisen auf einen zivilen Charakter. Mit ihrem östlichen Teil überlagert die Siedlung die kleine Befestigung (vgl. oben). Datierbare Funde legen eine Nutzung bis um 70 nahe (zur Spätantike vgl. unten), danach verlagerte sich das Siedlungszentrum, die spätere Stadt *Ulpia Noviomagus Batavorum*, etwa eineinhalb Kilometer nach Nordwesten ans Ufer der Waal. Die Siedlung wurde planmäßig angelegt, der rechtwinklig nordwest-südöstlichen Ausrichtung der Befunde folgt bereits der stratigraphisch älteste Graben. Es wurden der Grundriss eines etwa 10 m langen und 7 m breiten, zwei- oder dreiphasigen Hauses mit einer Pfostensetzung als mutmaßlicher Einfriedung und die Ecke eines weiteren Gebäudes östlich davon ausgegraben. Eine neben den Häusern liegende, mit Holz verschaltete Arbeitsgrube war mit Lehm gefüllt. Im keramischen Fundspektrum dominieren mit 90 % römische Waren, einige Scherben tragen Graffiti. Die regelmäßige Plananlage, die Art der Hauskonstruktion, die Menge und die Qualität der Funde und nicht zuletzt das Fehlen einer Vorgängersiedlung deuten auf eine römische Gründung hin, die schon als Zentralort geplant war.

Große Teile eines Gräberfeldbereiches östlich der frührömischen Zivilsiedlung wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts unkontrolliert zur Gewinnung von Antiken genutzt. Einige Beobachtungen zu etwa 160 modern gegrabenen Bestattungen werden summarisch vorgestellt. Von fünf als „Blütenlese“ ausgewählten Bestattungen sind Funde und Befunde mit Katalog vorgelegt. Die Kriterien für die Auswahl erschließen sich mir nur zum Teil und hätten aus methodischer Hinsicht noch vertieft werden können, so wird keine der Bestattungen mit Lampenbeigabe als Hinweis auf eine Romanisierung gezeigt. In die Frühzeit der Belegung gehört das zwischen 5 und 20 n. Chr. datierte Grab 71/16, bei dem ein Teller der Form Haltern 2 ein Graffito (FAVSTVSX oder FAVSTI) trägt. Drei Gräber von Frauen und Mädchen mit Schmuck und Fibeln oder auch einem Spiegel sind Beleg für eine Zivilbevölkerung. In einem weiteren, in claudisch-neronische Zeit datierten Frauengrab (105/243) war u. a. auch ein handgemachter Topf beigegeben. Nicht vorgelegt werden Beispiele für die jüngsten Bestattungen. Das Ende der Nutzung des Gräberfeldes wird ins Jahr 70 gesetzt (S. 82). Eine solche jahrgenaue Datierung wäre freilich nur mittels einer methodisch angreifbaren gemischten Interpretation zu erreichen, wobei die möglichen Umstände – Verlagerung der frührömischen Siedlung (vgl. oben), der Bataveraufstand 69/70 n. Chr. oder die erneute Einrichtung eines Legionslagers auf dem Hunerberg – ob im Zusammenhang oder einzeln, nicht näher erläutert werden. Grabformen und das Beigabenspektrum unterscheiden sich in einigen Aspekten von den einheimischen Nekropolen des Umlandes. So sind im nur wenige Kilometer entfernten Gräberfeld Nijmegen-Hatert die Bestattungen häufig mit Gräbchen eingefasst, hier sind solche dagegen selten (S. 71; vgl. J. HAALBOS, *Het grafveld van Nijmegen-Hatert: een begraafplaats uit de eerste drie eeuwen na Chr. op het platteland bij Noviomagus Batavorum*. *Descriptions Arch. Collect. Mus. Het Valkhof Nijmegen 11* [Nijmegen 1990], dort fehlen etwa

Lampenbeigaben). In der Siedlung wie auch bei den Gräbern weisen Elemente auf romanisierte Zuwanderer – sowohl Zivilisten wie auch Soldaten – hin. Für die vorflavische Zeit werden für Nijmegen somit unterschiedliche Aspekte für eine Akkulturation sichtbar. Bei Befunden wie Grab 105/243 mit einheimischen und gebietsfremden Inventarbestandteilen wäre es interessant Argumente zu finden, ob eine zugewanderte Person einzelne Güter aus einheimischer Produktion als Beigabe erhielt oder ob die Angehörigen einer weitgehend akkulturierten lokalen Bevölkerung noch an Teilen ihres hergebrachten Habitus festhielten. Eine solche Frage und weitere Unterschiede im Bestattungsbrauch der Bevölkerung des zentralen Ortes sowie des Umlandes hätten sich, wenn überhaupt, vielleicht anhand der vollständigen Vorlage des modern gegrabenen Gräberfeldteiles aus Nijmegen besser entscheiden lassen.

Thema des zusammen mit Robert M. van Dierendonck verfassten dritten Teils (S. 101–174) ist das Legionslager aus flavischer bis trajanischer Zeit. Im Ostteil der etwa 16 ha großen Anlage auf dem Hunerberg sind zwischen 1951 und 1983 größere Flächen – insgesamt etwa 35 % des Ganzen – ausgegraben worden. Die große Ausdehnung mit zahlreichen Baubefunden und Gruben sowie die angefallenen Fund- und daraus resultierenden Datenmengen werden als besondere Herausforderung für die Art der Auswertung, die Darstellung und die Publikation thematisiert. Für die Analyse werden drei Areale unterschiedlicher Funktion herausgegriffen, die noch einmal in Subareale unterteilt werden. In der Nordostecke an der Stadtmauer befindet sich ein Handwerker- und Speicherviertel (Areal 3), im Zentrum nordöstlich der Kreuzung von *via praetoria* und *via principalis* Quartiere zur Unterbringung von Staboffizieren (Areal 5) und südlich der *via principalis* am östlichen Lagertor Mannschaftsbaracken (Areal 9). Die Lokalisierung jener Areale im Lageplan (Fig. 4,2) ist nur anhand der Beschreibungen möglich, es wäre hilfreich gewesen, diese, wie übrigens auch die Befunde der Holz- und Steinbauphase (vgl. DRIESSEN 2007, 109 f. Fig. 45), dort auch einzuzeichnen. Mit Bezug zu den Arealen werden auch Aspekte von Größe und Funktion von Gruben (vgl. Appendices II–XIII) diskutiert. Dabei wird die Keramik aus den Gruben zunächst nach quantitativen Gesichtspunkten untersucht (Beitrag van Dierendonck). Insgesamt wurden 2971 Gefäßindividuen erfasst. Die mit 39,8 % größte Gruppe stellt die rauwandige Ware, gefolgt von der glattwandigen mit 24,5 % und Terra sigillata mit 11,2 %. Die kleinste Gruppe, die handgemachte einheimische Ware, liefert 2,3 % des Materials. Einige Waren sind in den Arealen stellenweise überdurchschnittlich häufig oder selten. Es verwundert beispielsweise nicht, dass Terra sigillata im Bereich der Offiziersquartiere überrepräsentiert ist (S. 145), allerdings findet sich dort auch besonders viel rauwandige scheibengedrehte Nijmegener Ware. Die handgemachte Ware ist in Areal 3 verhältnismäßig häufig. Nach der Diskussion der Warenarten wird auch die Funktion der Keramik in Zusammenhang mit deren Verbreitung besprochen. Interessanterweise ist beispielsweise das Tafelgeschirr, speziell Becher, in Areal 5 unterrepräsentiert, während in Areal 9 Trinkbecher überdurchschnittlich oft vorkommen. Entgegen der vorherigen Erwartungen war in Areal 5 Küchengeschirr relativ stark, in Areal 9 eher schwach vertreten (vgl. S. 155 f.). Anzumerken bleibt, dass bei der großen Zahl der Warenarten und Gefäßtypen sowie deren Verteilung auf die verschiedenen Areale die absolute Anzahl von Gefäßindividuen pro Region nicht sehr groß sein muss. Im Einzelfall ist dann zu fragen, ob die statistische Verteilung schon aussagekräftig ist. So ist eine Gruppe von insgesamt zehn handgemachten Töpfe aus Korkware, die nach Ausweis von vulkanischen Partikeln in der Magerung aus der Eifel stammen, zu gleichen Teilen nur in den Subarealen 5A und 5B der Offiziersquartiere vorhanden (S. 147 f.). Interessiert hätte unter sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten auch, wie im Vergleich zur Keramik die Reste von Glasgefäßen verteilt waren, die in der Studie jedoch nicht berücksichtigt werden konnten (S. 108).

Den spätantiken Befestigungsanlagen gilt der letzte Teil, der zusammen mit Johannes S. Boersma, Wim Dijkman, Michael Erdrich, Rudolf C. G. M. Lauwerier, Jeanette Raap, Daniël Teunissen und Jan R. A. M. Thijssen verfasst worden ist (S. 175–231). Dokumentiert wurden

Abschnitte von Grabensystemen, die ein Areal im Bereich des späteren Valkhofes umgeben (Plan S. 176 Fig. 5.1). Diese liegen teils im Bereich der vormaligen augusteischen Besiedlung (vgl. Teil 2). Die große städtische Siedlung war um 260/70 aufgegeben worden.

Zu einem mehrperiodischen Grabensystem des in der Spätantike bewohnten Gebietes gehörten vielleicht Ausbruchgruben von Verteidigungsmauern. Die spärlichen Keramikfunde (Bearbeitung M. Erdrich, zur Keramik aus weiteren spätantiken Befunden auch Appendix XIV) legen eine Verfüllung nach dem ersten Viertel des 4. Jahrhunderts nahe. In konstantinischer Zeit wurde das Siedlungsgebiet offenbar von zunächst etwa 2,6 ha auf 4 ha erweitert und war dann von einem teils noch in einer Breite von 12–14,6 m erhaltenen und ursprünglich wohl 4–5 m tiefen einphasigen Spitzgraben umgeben. Spuren einer begleitenden Mauer fanden sich bei diesem nicht. Nach der Keramik erfolgte die Verfüllung ab der valentinianischen Zeit, die fünf spätesten bestimmbareren Münzen (Bearbeitung J. Boersma und J. Raap) sind etwas älter. Der Bereich am Valkhof wurde in einem Abstand von 40–90 m von einer größeren polygonalen Doppelgrabenanlage eingefasst, an deren Innenseite ließen sich zwei Phasen nachweisen. Die Verfüllung dieser beiden Gräben dürfte annähernd gleichzeitig ab der valentinianischen Zeit erfolgt sein. Der einphasige Graben und die Doppelgrabenanlage wurden wohl gleichzeitig genutzt, letztere wird daher als Vorfeldsicherung interpretiert.

Der Großteil der Tierknochen (Untersuchung R. Lauwerier) stammt mit 96 % von Nutztieren, die meisten vom Rind. Die Verteilung deutet darauf hin, dass Bereiche der Gräben zur Abfallsorgung genutzt wurden. Eine Untersuchung der Pflanzenpollen (von D. Teunissen) zeigt einen starken Rückgang der Bewaldung mit dem Beginn der römischen Besiedlung. Im einphasigen Graben liegt Anteil der Baumpollen lediglich bei 5 %, das Umfeld der spätantiken Befestigung wurde demnach immer noch von Bäumen frei gehalten.

Bei der Frage nach der Kontinuität von der Spätantike ins Mittelalter werden für Nijmegen in einer Zusammenschau mehrere Siedlungsareale sowie die Gräberfelder diskutiert. Am Valkhof liegen beispielsweise aus den oberen Verfüllungsschichten des einphasigen Grabens noch Funde bis in die Zeit des frühen 5. Jahrhunderts vor. Knickwandtöpfe als Streufunde aus den Gräberfeldern datieren ab dem 6. Jahrhundert. Als mögliche Gründe für das weitgehende Fehlen von Funden und Befunden des dazwischenliegenden Zeitraums werden im Sinne von ‚formation processes‘ (s. M. B. SCHIFFER, *Behavioral Archaeology* [New York 1976]) beispielsweise spätere Überbauungen in relevanten Gebieten, Erosion im Bereich des Ufers der Waal sowie eine Konzentration der älteren Forschung auf die provinzialrömischen Hinterlassenschaften genannt.

Im Rahmen einer abschließenden, als ‚hypothetical model‘ benannten Darstellung zur Kontinuität werden historische Überlieferungen, Ergebnisse archäologischer Ausgrabungen und theoretische Überlegungen zusammengefasst. Nijmegen gehörte nach diesem Modell bis um 410 zum römischen Reich, der Truppenabzug in der Zeit danach habe zu einem Bevölkerungsrückgang und zu einem schwindenden Zufluss von militärischer Ausrüstung, Keramik oder Lebensmitteln geführt. In den folgenden Jahrzehnten mag es noch einen römischen Einfluss auf die als Vorland angesehene Region gegeben haben. Spätestens nach der ins Jahr 459 datierten Eroberung von Köln fiel diese an die Franken, möglicherweise gelangte die ehemals römische Befestigung am Valkhof in die Hände des fränkischen Königs. Die Beobachtung von humosen Schichten in der Umgebung des Valkhofes und in der Innenstadt ist ein Zeichen für die nachrömische landwirtschaftliche Nutzung. Die Frage der Bedeutung des Ortes in der Folgezeit, soweit sie über die reine Besiedlungskontinuität hinausgeht, ist schwer zu beantworten. Ein Indiz für die wichtige Stellung mag die Gründung einer Kirche im Südteil der Befestigung am Valkhof im ersten Viertel des 7. Jahrhunderts sein, die später vielleicht als Kapelle der karolingischen Königspfalz genutzt wurde.

Eine zusammenfassende Auswertung, die sich auch unter zusätzlichen Fragestellungen mit bekanntem Material auseinandersetzt und somit neue Aussagen ermöglichen kann, ist grundsätzlich zu begrüßen. Der vorliegende Band ersetzt dabei keine Überblicksdarstellung, so sind beispielsweise Befunde wie die Tore der großen augusteischen Befestigung (zusammenfassend DRIESSEN 2007, 44–49 mit Rekonstruktion des Osttors Fig. 16) hier kein Thema. Im Zusammenspiel von Auswertungen und methodischen Überlegungen kommen in den einzelnen Kapiteln gelegentlich Wiederholungen vor. In den drei längeren Beiträgen sind manche Aussagen trotz der jeweiligen Zusammenfassungen etwas versteckt und könnten auch pointierter formuliert sein. Sehr positiv ist herauszuheben, dass das Buch bereits kurz nach Erscheinen online als PDF frei verfügbar war (abgerufen am 15.7.2019: <https://english.cultureelerfgoed.nl/publications/publications/2016/01/01/no-19-four-approaches-to-the-analysis-of-pre-roman-nijmegen>).

D-40227 Düsseldorf
Kruppstraße 97
E-Mail: raymundgottschalk@gmx.de

Raymund Gottschalk

PETER FASOLD / ANDREA HAMPEL / MARKUS SCHOLZ / MARIANNE TABACZEK, Der römische Bestattungsplatz von Frankfurt am Main-Zeilsheim. Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt Band 26. Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2016. € 49.95. ISBN 978-3-7954-2974-4. 317 pages with 315 illustrations and 3 inserts.

In 1990, extensive field-walking was conducted by the Office for Archaeological Heritage Management, under the direction of Margarete Dohrn-Ihmig, in the predominantly agricultural district of Zeilsheim at the western edge of the city of Frankfurt. Two sites (ZEI 18 and ZEI 19) in the area known as the “Langgewähr Flur” proved to be of particular interest; here, unusually large numbers of fragments of Roman pottery were collected and, in the case of ZEI 19, fragments of Roman building rubble. Soon afterwards, in 1994, pieces of Samian ware, gathered up in the same area by a private individual and handed in to the Darmstadt branch of the Hesse Office for Archaeological Heritage Management, provided a first indication of the date of the site: Norbert Hanel assigned the pieces to the second half of the 2nd century AD. Since the features had long lain in the plough horizon, a rescue excavation was mounted at site ZEI 18 in 2004, uncovering the remains of a Roman cemetery with 41 graves. In the same year, and later in 2011 and 2012, the excavations were accompanied by geophysical surveys, which suggested that the cemetery extended further than the excavated area. On the basis of these investigations, the feature has been interpreted by Andrea Hampel and others as a Roman farmstead (ZEI 19) with a cemetery situated about 300 m away on the Roman road between Mainz and Nida (ZEI 18) (pp. 13–18). What makes the excavation and the present book so unusual, however, is the discovery, in the eastern section of the excavated area (findspots 6–9), of over 530 stone fragments (according to p. 122, or “around 500” according to p. 131) belonging to a Roman funerary monument which once must have dominated the cemetery. As Markus Scholz points out, the assemblage is thus “one of the few completely excavated and published cemeteries associated with a *villa rustica* in the area of the north-western provinces of the Roman Empire where funerary architecture survives. The rare occurrence – almost unprecedented in the frontier region – of monumental funerary architecture being preserved in the context of its cemetery makes it possible to adopt a synthesis of archaeological and art-historical approaches and methods” (p. 9).

The scientific analysis and publication of the site is the result of an exemplary collaboration between the Office for Archaeological Heritage Management of the City of Frankfurt am Main,